

Presse

Eine kleine Zusammenstellung von Zitaten aus dem Medienecho des IAB



[Süddeutsche Zeitung]

„Anja Kettner vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) in Nürnberg glaubt, einen weiteren Grund zu kennen, warum die Arbeitgeber ihre Taschen zugeknöpft ließen: ‚Vermutlich gehören Ingenieure zu den Berufsgruppen, bei denen die Unternehmen während der Wirtschaftskrise versucht haben, sie auf Biegen und Brechen zu halten. Auch wenn vielleicht nicht genügend Aufträge vorhanden waren. Jetzt, im Aufschwung, können sie auf diese Puffer zurückgreifen und müssen nicht so viel neu einstellen.“

Süddeutsche Zeitung vom 2.4.2011

[Handelsblatt]

„Während der Großteil der heute über 50-jährigen noch eine Rente oberhalb der Grundsicherung von rund 600 Euro erwarten kann, weil sie auf durchweg lange Zeiten sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung zurückblicken, sieht es bei den Jüngeren deutlich schlechter aus. Vor allem den nach 1960 Geborenen droht nach Studien des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung und des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung Altersarmut, vor allem in Ostdeutschland.“

Handelsblatt vom 5.4.2011

[AFP]

„Einwanderer und ihre Kinder haben in den vergangenen Jahren deutlich häufiger den Schritt in die berufliche Selbständigkeit gewagt als Menschen ohne Migrationshintergrund. Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der

Bundesagentur für Arbeit (IAB) und des Instituts für Wirtschafts- und Kulturgeographie der Leibniz-Universität Hannover. In den vergangenen dreieinhalb Jahren machten sich rund sieben Prozent der Migranten selbstständig oder waren dabei, es zu tun. Bei den Menschen ohne Migrationshintergrund waren es unter fünf Prozent.“

AFP vom 12.4.2011

„Im Bereich der Fördermaßnahmen für Arbeitslose sollte man auch in der derzeitigen Situation den Rotstift nur vorsichtig ansetzen.“

Joachim Möller

[Financial Times Deutschland]

„Laut dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) haben durch die Ein-Euro-Jobs aber kaum Langzeitarbeitslose eine reguläre Beschäftigung gefunden. Zwar erhöhen sich laut einer Studie des Instituts vom Frühjahr 2010 die Chancen bei westdeutschen Frauen um drei Punkte auf 23 Prozent. Doch bei der Problemgruppe der ostdeutschen Männer tut sich gar nichts. Generell dienen die Jobs demnach ohnehin hauptsächlich dazu, ‚die soziale Integration zu fördern oder die Arbeitsbereitschaft von Arbeitslosen zu prüfen‘.“

Financial Times Deutschland vom 18.4.2011

[Focus Online]

„Wenn Einwanderer dazu beitragen sollen, den Mangel an Fachkräften zu lindern, dann

müssen künftig auch ihre im Heimatland erworbenen Qualifikationen und Abschlüsse in Deutschland zügiger geprüft und anerkannt werden.“

Joachim Möller auf Focus Online vom 20.4.11

[Frankfurter Rundschau]

„Zuwanderer sind viel besser qualifiziert, als die abfällige Bezeichnung ‚Billigarbeiter‘ glauben macht. 80 Prozent der bisherigen Einwanderer aus Osteuropa haben eine Berufsausbildung oder einen Hochschulabschluss. Insgesamt ist das Qualifikationsniveau junger Menschen in den acht neuen EU-Staaten sogar höher als in Deutschland, betont IAB-Experte Brücker: Es gibt mehr Hochschulabsolventen und weniger Erwachsene ohne Berufsabschluss. Doch viele finden keine ihrer Qualifikation angemessene Stelle.“

Frankfurter Rundschau vom 29.4.2011

[Der Tagesspiegel]

„Die Hälfte aller Teilzeitbeschäftigten in Deutschland will gerne länger arbeiten. Männer in Teilzeitjobs strebten dabei eine um 8,5 Stunden verlängerte Wochenarbeitszeit an, Frauen wollten gerne drei Stunden in der Woche länger arbeiten, hat das Nürnberger Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) in einer Umfrage ermittelt. Vor allem Minijobber würden gerne ihre wöchentliche Arbeitszeit ausweiten und damit ihren Lohn aufbessern.“

Der Tagesspiegel vom 1.5.2011

[Nürnberger Nachrichten]

„Im Bereich der Fördermaßnahmen für Arbeitslose sollte man auch in der derzeitigen Situation den Rotstift nur vorsichtig ansetzen. Wenn man beim immer noch großen Problem der Langzeitarbeitslosigkeit nachhaltige Erfolge erzielen will, wird es ohne entsprechende Investitionen in arbeitsmarktpolitische Maßnahmen nicht gehen.“

Joachim Möller in den Nürnberger Nachrichten vom 3.5.2011

[Berliner Morgenpost]

„Der Jobboom in Deutschland hält ungebrochen an. Die Zahl der offenen Stellen stieg im ersten Quartal erstmals seit 2007 wieder über eine Million, wie das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) in Nürnberg berichtete. Rechnerisch kommt damit bei rund drei Millionen registrierten Arbeitslosen eine offene Stelle auf drei Erwerbslose. [...] Vor allem Ingenieure würden gesucht, sagte IAB-Forscher Martin Dietz. Insgesamt gebe es 47.000 freie Stellen für Ingenieure aller Fachrichtungen. Dem stünden aber nur 23.000 als arbeitslos registrierte Ingenieure gegenüber. ‚Der Engpass ist hier besonders spürbar‘, sagte Dietz.“

Berliner Morgenpost vom 10.5.2011

[dpa]

„Arbeitsmarktforscher drängen auf eine stärkere Öffnung Deutschlands für hochqualifizierte ausländische Fachkräfte, andernfalls drohten der Wirtschaft schon bald deutliche Fachkräftengpässe. ‚Die Zeit ist reif, entsprechende Signale zu setzen‘, sagte der stellvertretende Direktor des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Ulrich Walwei, in einem Gespräch mit der Nachrichtenagentur dpa. ‚Derzeit ist Deutschland leider nicht attraktiv genug für die klügsten Köpfe der

Welt‘, bedauerte der Arbeitsmarktforscher. Wenn junge, gut ausgebildete Menschen ein neues Wirkungsfeld im Ausland suchten, spiele Deutschland leider eine zu geringe Rolle.“

dpa vom 3.6.2011

[Zeit Online]

„Unsere Erfahrung zeigt, dass es hohe Einkommensanreize braucht, damit Menschen ihr Land und ihre Familie verlassen. Die Lohnunterschiede zwischen Deutschland auf der einen und Griechenland und Spanien auf der anderen Seite sind nicht groß genug. Damit Menschen auswandern, braucht es Einkommensdifferenzen von 50 oder 100 Prozent. Niemand verlässt seine Familie für fünf Prozent mehr Lohn.“

Herbert Brücker im Interview mit Zeit Online vom 22.6.2011

„Unsere Erfahrung zeigt, dass es hohe Einkommensanreize braucht, damit Menschen ihr Land und ihre Familie verlassen.“

Herbert Brücker

[Die Welt]

„Experten bescheinigen dem Instrument Weiterbildung eine gute Bilanz. ‚Insgesamt schneiden diese Maßnahmen positiv ab‘, stellen die Forscher des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) fest. Mehr als 60 Prozent der Arbeitslosengeld-I-Empfänger haben sechs Monate nach der Weiterbildung einen Job. Bei den Hartz-IV-Empfängern ist die Quote allerdings mit 28,4 Prozent nicht einmal halb so hoch. ‚Personen mit multiplen Vermittlungshemmnissen sind im Nachteil‘, sagt IAB-Experte Thomas Kruppe.“

Die Welt vom 1.7.2011

[Reuters]

„An der Zunahme des gesellschaftlichen Wohlstands in den vergangenen 25 Jahren nahmen die Geringqualifizierten nicht teil“, erklärte das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB). ‚Deutschland gilt heute als eines der OECD-Länder mit dem höchsten Anstieg der Lohnungleichheit‘, betonte Möller in der Zeitschrift IAB-Forum. Ein 40-jähriger Akademiker verdiene mittlerweile im Durchschnitt das 2,6-Fache eines Geringqualifizierten gleichen Alters. Im Jahr 1984 sei es erst das 2,1-Fache gewesen.

Reuters vom 1.8.2011

[Spiegel Online]

„Das IAB erwartet damit für 2012 über eine Viertelmillion mehr Arbeitslose als die Bundesregierung. Diese hatte in ihren Wirtschaftseckdaten im Frühjahr eine Zahl von gut 2,66 Millionen Arbeitslosen angenommen, die sich bis 2014 auf gut 2,5 Millionen verringern werde. Die Forscher halten das für unrealistisch.“

Spiegel Online vom 30.9.2011

[Der Tagesspiegel]

„Selbst im Falle einer Rezession im kommenden Jahr wird die Arbeitslosigkeit in Deutschland nur leicht zunehmen. Bei einem Rückgang der Wirtschaftsleistung um 0,2 Prozent sei mit einem Anstieg um 20 000 Personen zu rechnen. Diese Projektion hat das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) am Freitag veröffentlicht, die Denkfabrik der Bundesagentur für Arbeit. ‚Der Arbeitsmarkt wird robuster bleiben als in früheren Rezessionen‘, schreiben die Forscher darin.“

Der Tagesspiegel vom 1.10.2011